

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Ausfuhrtes Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.
Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen außerhalb sämtlicher Zeitungen an; außerdem Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler, G. L. Raabe u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Knab in Berlin; Heinrich Götzler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Steintin; Societe Havas Lafitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I. Schulerstrasse 14.

Die 7-spaltige Beizeile ober deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamensätze 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafeln geliefert wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das Porto beigelegt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

No. 67.

Bromberg, Freitag, den 20. März.

1903.

Amerikanische Industrie-Entwicklung.

Das Sternchen soll wirtschaftlich die Welt erobern. Ein weiteres Ziel ist selten einer Nation gesteckt, aber in den Vereinigten Staaten ist man an große Unternehmungen gewöhnt, und so scheint sich auch die wirtschaftliche Unterjochung unseres Planeten in den Köpfen mancher Yankee's etwa wie eine mächtige Verfrachtung mit amerikanischer Spitze auszumalen. Die innerweltlichen natürlichen Güterquellen jenes Landes, die schnelle und gewaltige Entwicklung seiner wirtschaftlichen Zustände und ein über alles europäische Maß hinausragender Unternehmungsgeist, geben die Erklärung für die Phantasien von künftiger Weltbeherrschung. Wenn man sich auch über diese Zukunftsbilder noch nicht zu erregen braucht, so bildet doch das machtvolle Aufsteigen der Vereinigten Staaten volkswirtschaftlich und sozialpolitisch vielleicht den bedeutendsten Zug in der Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Um hiervon eine richtige Vorstellung zu bekommen, muß man auf etwa 100 Jahre zurückblicken. Das Land ist seit 1800 von 827 844 Geviertmeilen auf 3 025 000 ohne Alaska und die Inseln, angewachsen. Vor 100 Jahren zählte man reichlich 5 Millionen, 1892 jedoch 79 Millionen Bewohner. Damals kamen auf die Geviertmeile 6,41, im vorigen Jahre jedoch 26,11 Menschen. Über die wirtschaftlichen Kräfte des Landes vor 100 Jahren ist zuverlässiges nicht bekannt. Bei der ersten amtlichen Feststellung des Nationalvermögens im Jahre 1850 schätzte man dasselbe auf 7135 Millionen Pfund Sterl., im Jahre 1900 jedoch auf 94 300 Millionen Pfund Sterl. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen nach dieser Ermittlung 1850: 307 Pfund Sterl., aber 1900: 1235 Pfund Sterl. Die Staatsschulden beliefen sich im Anfang des vorigen Jahrhunderts auf 82 976 294 Pfund Sterl., oder 15,33 Pfund Sterl. auf den Kopf, 1900 jedoch auf 1 107 711 258 Pfund Sterl., das gibt 14,52 Pfund Sterl. auf den Kopf. Der Betrag des umlaufenden Bargeldes wurde zum ersten Male 1860 zu 435 107 252 Pfund Sterl., oder 13,85 Pfund Sterl. auf den Bewohner festgestellt, im Jahre 1902 hatten sich diese Beträge auf 2 246 529 412 Pfund Sterl., oder 28,40 auf den Kopf vermehrt.

Seit 1850 ist die Zahl der Farmen von 1 449 073 auf 5 739 657 im Jahre 1900 angewachsen; ihr Wert ist in dieser Zeit von 3967 Mill. auf 20 514 Millionen Pfund Sterl. gestiegen. Das von den Farmern gehaltene Vieh wuchs 1850 auf 550 Millionen Pfund Sterl., 1900 aber auf fast 3000 Millionen Pfund Sterl. geistert. In den Nationalbanken der Vereinigten Staaten vermehrten sich die persönlichen Depositen in der Zeit vom 1. Oktober 1892 bis dahin 1902 von 1 1/4 Milliarden auf 3 1/2 Milliarden oder um 82 Prozent, in den Sparkassen von 1/4 Milliarden auf 2 1/4 Milliarden, also um 60 1/2 Prozent. Die Gesamtsumme der Depositen in den Staats- und Privatbanken betrug um die letztgenannte Zeit 9 1/2 Milliarden und hatte sich gegen 10 Jahre früher um 101 Prozent vermehrt.

Ein Bild der gewaltigen Großindustrie gibt schon der Verkehr im sogenannten Clearinghouse der New Yorker Börse. Im Mai 1892 betrug die Zahl der an jener Stelle verrechneten Aktien 4 722 600 Stück im Werte von 256 Millionen Pfund Sterl. Im April 1901 wurden 151 737 600 Stück im Werte von 14 Milliarden Pfund Sterl. verrecknet. An dem berühmtesten „Idemartzen Tage“ der New Yorker Börse, am 10. Mai 1901, als die Northern Pacific-Bahn zusammenbrach, wurden 12 131 600 Stück Aktien verrecknet, deren Wert sich auf 961 300 000 Pfund Sterl. bezifferte. Dieser ungeheure Verkehr deutet auf ein gigantisches Wirtschaftsleben. Man ahnt, daß hinter diesen vielfachen Zahlen gewaltige Kräfte wirken, deren Pulschläge das öffentliche Wohl bestimmen.

Noch besser wird die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten durch die Steigerung der Betriebskräfte in den Fabriken beleuchtet. Diese arbeiteten im Jahre 1900 mit 11 300 081 Pferdekräften, das sind doppelt so viel als 1890 und dreimal mehr als 1880. Etwa Dreiviertel dieser Kräfte wurden von Dampfmaschinen, die anderen durch Wasser, Elektrizität und Gas geliefert. Im Jahre 1870 wurden in den Vereinigten Staaten etwa 100 000 Tonnen Stahl erzeugt, 1900: 10 200 000; Roheisen wurde im erstgenannten Jahre 1 700 000 Tonnen; im Jahre 1902: 17 821 307 gewonnen; Steinkohlen wurden 1870 reichlich 32 Millionen Tonnen gefördert, 1900 jedoch 241 Millionen; Petroleum 221 Millionen bzw. 2661 Millionen Gallonen.

Wie sich einzelne Industriezweige entwickelten, zeigt namentlich auch die Geschichte der elektrischen Industrie. In den letzten zwölf Jahren hat diese durchschnittlich eine jährliche Zunahme von etwa zwölf Prozent erfahren. Um 1880 betrug der Pro-

duktionswert der elektrischen Industrie des Landes reichlich 2 1/2 Millionen Pfund Sterl., im Jahre 1902 war er auf 140 Millionen Pfund Sterl. gestiegen. Die Vernehmung der Straßenbahn-Stammobligationen belief sich für 1901/02 auf 475 Millionen Pfund Sterl.; im genannten Jahre wurden für Beleuchtungsanlagen 150 Millionen Pfund Sterl., für Fernsprechanlagen mindestens 100 Millionen Pfund Sterl. ausgegeben.

Die neueste Statistik zeigt, wie kräftig auch in jüngster Zeit die industrielle Entwicklung in den Vereinigten Staaten fortschritt. Im vorigen Jahre wurde der Kapitalmarkt dort schwierig; es trat Geldmangel ein, der im wesentlichen mit der Drangsal der amerikanischen Baumwollensammlung zusammenhing. Ende des Jahres herrschten jedoch wieder bessere Verhältnisse und sofort belebte sich die industrielle Unternehmungslust und nahm die Durchführung neuer Pläne in Angriff. Es liegt uns aus den Staaten New-Jersey, Maine, New-York, Delaware, Connecticut und Pennsylvania eine Zusammenstellung vor, nach der das Kapital der allein im letzten Januar in diesen Staaten neu gegründeten Aktiengesellschaften sich auf 241 Millionen Pfund Sterl. bezifferte. Die meisten dieser Gesellschaften wurden mit mehr als einer Million Pfund Sterl., einige auch mit 12 bis 15 Millionen Pfund Sterl. Aktienkapital gegründet.

Doch nicht nur die großen nationalen Erwerbszweige, die Bergwerke, Eisen- und Textilindustrie wie auch die Landwirtschaft, haben einen gewaltigen Aufschwung genommen, auch zahlreiche kleine Industrien haben sich in gleichem Verhältnis entwickelt. So ist die Stofffabrikation im letzten Jahrzehnt um 50 Prozent gewachsen, ebenso die Herstellung von Weizen, die Industrie des Mahlens von Drogen hat sich um das neunfache vermehrt, die Leimerzeugung steigerte sich um 25 Prozent. Natürlich könnten diese Beispiele noch bis in das Endlose vermehrt werden; überall ein gewaltiges Aufsteigen, ein Rechnen mit großen und größten Zahlen, vielfach auch ein Zusammenfließen mächtiger Industrie- und Kapitalkräfte zu gigantischen Unternehmungen, deren Ziel die Beherrschung des Weltmarktes ist.

Nur im Bankwesen herrscht eine arge Perspektivlosigkeit. Es ist merkwürdig, während die Tendenz des ganzen industriellen Lebens in den Vereinigten Staaten die Verdrängung ist, machte sich im Bankwesen fast eine gegenteilige Bewegung geltend. Nach einem Bericht des deutschen Konsuls in New-York gab es im vorigen Sommer in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 4500 Notenbanken mit 700 Millionen Pfund Sterl. Kapital und 310 Millionen Pfund Sterl. Notenumlauf. Das Bankwesen zeigt sich der industriellen Entwicklung nicht gewachsen; man will dasselbe durch Abänderung der Gesetzgebung elastischer gestalten und dadurch den eierernen Reifen sprengen, den, nach dem Ausdruck Sachverständiger, die heutige Gesetzgebung um den wachsenden Baum des amerikanischen Wirtschaftslebens gelegt hat. Den Anstoß dazu hat der Geldmangel im letzten Herbst gegeben.

In Deutschland steht man vielfach der riesenhaften amerikanischen Entwicklung mit starkem Mißtrauen gegenüber. Das heutige Wirtschaftsleben in den Vereinigten Staaten wird als eine ungeheure Züchtung, als eine mit allen Mitteln künstlicher Verfrachtung hochgetriebene, aber nicht widerstandsfähige Pflanze betrachtet. Sinken die Kurse an der New-Yorker Börse, so horcht man in den allen Kulturstaaten, ob man nicht den großen Krach über den Ozean höre. Man glaubt nicht an die Gesundheit der dortigen Volkswirtschaft und doch wirft man bei ihren Fortschritten ein starkes Unbehagen. Woher diese widerstrebenden Empfindungen? Woher läßt sich leicht durch äußeren Schein und alte Vorurteile irren führen. Namentlich wir Deutschen glauben, alles sei krank, was mit treibhausartiger Schnelligkeit wächst; aus unserer Entwicklung sind wir den bedächtigen Schritt gewohnt. Manches ist in dieser Beziehung ja besser geworden, aber im allgemeinen können wir uns doch schwer von der Überlieferung trennen. Deshalb glauben wir auch, daß die schreienden Farben des amerikanischen Lebens, die volkswirtschaftlichen Übertreibungen innere Schwächen decken sollen. Sicher trifft das oft zu, aber eben so sicher ist, daß der gewaltige Aufschwung nicht auf künstliche Verfrachtung zurückzuführen, sondern ein Erfolg starker und gesunder Volksträfte ist, die unter Ausnutzung der unerlöschlichen Reichtümer des Landes sich entwickeln.

Zu den Protestversammlungen gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes.

die in neuerer Zeit verschiedentlich stattgefunden haben, nimmt heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ Stellung; das offiziöse Blatt weist darauf hin, daß die in den Protestversammlungen auftretenden Redner gegen den § 2 des Jesuitengesetzes entweder nicht wissen

oder ignorieren, um was es sich hierbei eigentlich handelt. Dies habe die „Kreuzzeitg.“ bezüglich der am 11. März in Berlin abgehaltenen Protestversammlung treffend nachgewiesen. Das Blatt betont, daß § 1 unverändert bestehen bleibt, handle es sich weder um Wiederzulassung noch um die Rückkehr der Jesuiten; der § 2 enthalte lediglich eine fakultative Anweisung für die Landesbehörden. Seit 1873 seien Maßnahmen dieser Art, wenn überhaupt, nur noch vereinzelt angewendet worden. Die Aufhebung des § 2 bedeute daher lediglich die gesetzliche Anerkennung eines seit 30 Jahren tatsächlich und in völliger Übereinstimmung mit den gegebenen Vorschriften bestehenden Zustandes. Der erste Teil des § 2 sei ohnehin überflüssig, da ja Ausländer, wenn sie sich länger machen oder den öffentlichen Frieden gefährden, jederzeit ausweisbar seien. In dem Artikel heißt es dann weiter:

„Man fragt sich vergebens, weshalb die Kreise, welche die Aufhebung des § 2 als eine so große Gefahr erachten, bis jetzt 7 Jahre lang geschwiegen und mit ihrer Bewegung nicht bereits im Jahre 1896 eingesetzt haben, als die Mehrheit des Reichstages sich zum ersten Male für die Aufhebung des § 2 aussprach, die nationalliberale Partei durch keinen Geringeren als Rudolf von Bismarck am 17. Juni jenes Jahres. Ebenso 1897, als der nationalliberale Abgeordnete von Marquard die Zustimmung eines Teiles seiner Parteigenossen von neuem aussprach, oder 1902, als der Abgeordnete Büsing diese wiederholte? Auch die neuerdings aufgestellte Theorie, daß die obengenannten Abgeordneten nicht gemäß gemeinen Wahren, durch Streichung des § 2 das Gesetz zu einer lex imperfecta zu machen, ist nicht haltbar. Es wird behauptet, ohne § 2 entbehre das Gesetz jeder Handhabe zu seiner Durchführung, namentlich bezüglich des Niederlassungsverbot, es sei der § 2 daher durch eine Strafbestimmung zu ersetzen, sonst sei das Gefühl berechtigt, die Aufhebung des § 2 identifiziere sich ohne weiteres mit der Wiederzulassung der Jesuiten. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß es doch auch noch einen § 3 gibt, der bestimmt: „Die zur Ausführung und Siderstellung des Volksgesetzes dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrat erlassen.“ Die Bundesratsverordnung vom 5. Juli 1872 ist nach wie vor in Kraft, sie bestimmt ad 3: „Die zur Vollziehung des Gesetzes in den einzelnen Fällen zu treffenden Anordnungen werden von den Landespolizeibehörden verfügt.“ Sache der letzteren bleibt es also nach wie vor, darüber zu wachen, daß die Jesuiten keine neuen Niederlassungen bilden und keine Ordensstiftungen, insbesondere in Kirche und Schule, sowie durch Abhaltung von Missionen ausüben.“

Die Agitationsbewegung erhält einen eigentümlich künstlichen Charakter oder nicht allein dadurch, daß sie sich auf die Gesamtheit des Gesetzes richtet, die gar nicht in Frage steht, sondern auch gegen die Gesamtpolitik des Reichsanzlers, weil er keine Bereitwilligkeit erklärt hat, einem seit sieben Jahren wiederholt geäußerten und von wohlwollenden Gründen der Führer der Mehrheit getragenen Beschlusse des Reichstages näher treten zu wollen, einem Beschlusse, der, wie gesagt, nur den seit 30 Jahren ohnehin bestehenden tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Gibt in dieser Hinsicht schon die Berliner Resolution vom 11. März zu ersten Bedenken Anlaß, so gilt dies in noch höherem Grade von einer tags zuvor in Potsdam (Sachsen) abgehaltenen Versammlung. Der Verlauf der letzteren muß um so mehr befremden, als es drei protestantische Geistliche waren, die dort das Wort gegen die Wiederzulassung der Jesuiten führten. Den Reichskanzler bezeichnete sie dabei, wenn anders ein Bericht in Nr. 58 des „Zwickauer Tageblatts“ richtig ist, als „Hausmeister des Ultramontanismus“, er finde sich bei den Jesuiten „in bester Gesellschaft“, das Zentrum lasse in seinem römischen Bettelack, ein Privilegium nach dem anderen vermindern, der Ultramontanismus sei auf eine Höhe gelangt, wie wir sie nur vom Mittelalter kennen“ usw. Es erhellt auch aus diesen Reden, soweit der Bericht sie wiedergibt, daß die geistlichen Herren Redner entweder gar nicht wissen, um was es sich handelt, oder sich jedenfalls nicht die Mühe genommen haben, ihre Reden sachlich vorzubereiten. Ist ein Superintendent wirklich die berufene Persönlichkeit, um die kleinen deutschen Staaten aufzurufen, daß sie Brechen vor seiner Regierung schützen, und diesem dadurch den Zoll des Dankes für den Schutz gegen Frankreich abtragen? Dem Redner oder dem Bericht passiert dabei wiederholt das Unglück, daß er von der „Aufhebung des Jesuitengesetzes“ spricht, dem „die dankbaren Kleinstaatler“ ihr Veto entgegenzusetzen sollen. Auch der Verstoß des Bischofs Korun wird dem Reichskanzler zugerechnet! Schließlich folgt der Hinweis auf den Fürsten Bismarck.

„Der Herr Superintendent ist mit seinem Studium der Bismarckschen Kirchenpolitik ersichtlich in den Anfängen stehen geblieben. Den Kirchenfrieden mit Rom hat Fürst Bismarck vor mehr als 20 Jahren gemacht, er hat ihn seit 1873 mit als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrieben und seinen Amtsnachfolgern die besten Beziehungen zur päpstlichen Kurie hinterlassen. Graf Bismarck hat diese Beziehungen vorgefunden, er war 1896, als Herr von Bennigsen seine mehrerwähnte Erklärung abgab, noch Botschafter am Vatikan. Seine „Taktik“ kann daher die innere Einheit nicht geschädigt haben, sie ist ohnehin darauf gerichtet, die unser Volk innerlich trennenden Momente tunlichst auszuschalten, wobei eine zuverlässige nationale Mitarbeit des Zentrums nur erwünscht sein kann. Auch das Zentrum in seiner jetzigen Stärke hat Graf Bismarck vorgefunden und muß als Staatsmann mit gegebenen Größen rechnen.“

„Im Interesse des konfessionellen Friedens, zu dessen aufrichtiger Bewahrung beide Teile, Evangelische wie Katholische, sich politisch und religiös verpflichtet fühlen sollten, wünschen wir, daß der Vorgang in Potsdam vereinzelt bleiben und zum Einhalten, zur Umkehr Anlaß geben möge! Die nach den Erfahrungen mehrerer Jahrzehnte gerechtfertigte Entwidlung einer Frage der Staatspolitik, die durch die Aufhebung des § 2 zum Abschluß gelangen soll, ist erlidherweise mit einer Verdrängung der protestantischen Freiheit nicht in Verbindung zu bringen und gibt niemandem das Recht, einen Zwiespalt zu erneuern, durch dessen Wirkung Deutschland, wie die Geschichte lehrt, jederzeit im Innern wie nach außen geschädigt worden ist.“

Politische Tageschau.

** Bromberg, 19. März.

Das Kaiserpaar nimmt am 28. April an der Hochzeit des Großherzogs von Sachsen-Weimar teil und begibt sich von dort gemeinsam nach T a l i e n. Das Staatsministerium trat gestern unter dem Vorsitz des Grafen von Bülow zu einer Sitzung zusammen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Das gegenwärtig in Billigert liegende deutsche Schulschiff „Charlotte“ wird heute auf einige Stunden Soek van Holland anlaufen, wo die Königin der Niederlande dem Schiffe einen Besuch abstatten will.

Dem Abgeordnetenhaus ging ein von Vertretern aller Parteien unterzeichnetes scheiniger Antrag zu, das Haus solle beschließen: Eritens, den Abg. Porich zu ermächtigen, während der Behinderung des Abg. von Seeremann in der gegenwärtigen Session, die Funktionen des ersten Vizepräsidenten auszuüben. Zweitens, die Geschäftsordnungskommission zu beauftragen, zu prüfen, ob die Geschäftsordnung für den Fall der Behinderung eines der Präsidenten eine Ergänzung bedarf.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte vorgestern den Gesetzentwurf über Bildung eines Ausgleichsfonds für die Eisenbahnverwaltung, indem sie die restlichen Paragraphen mit einigen Abänderungen genehmigte.

Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte die von ihr geforderte Forderung für den Truppenübungsplatz Neuhammer, sie nahm ferner eine Resolution des Abg. Schan an, in der die Militärverwaltung erucht wird, künftig bei Grundstücksankäufen das Reichsarchivamt hinzu-zuziehen. Die Kommission beriet erneut den Titel Militärtechnische Hochschule und lehnte den Antrag des Abg. Raabe auf Bewilligung von 100 000 Mk. für eine militärtechnische Akademie zur Weiterbildung von Offizieren, welche auf technischen Hochschulen vorgebildet sind, ab; sie nahm hingegen mit 13 Stimmen gegen 12 Stimmen den Antrag der Abg. Müller-Fulda und Gröber an, nach welchem die geforderten 103 000 Mark bewilligt werden für eine Akademie für militärtechnische Gegenstände zum Zweck der Ausbildung von Offizieren in militärtechnischen Fächern, während die Ausbildung in allgemeinen technischen Fächern der Technischen Hochschule Charlottenburg verbleibt. Der Kriegsminister hatte dem Antrage zugestimmt.

Fürst Dohna-Schlöbitzen ist im Wahlkreis Königsberg-Nischhausen als Reichstagskandidat aufgestellt. Als er vor einiger Zeit bei einer Neuwahl in Elbing-Marienbura als Kandidat auftreten wollte, hieß es, daß er hierzu durch den Kaiser veranlaßt worden sei. Aber die damaligen Vorgänge sind jetzt der „Königsb. Hart. Ztg.“ von, wie sie sagt, „informierter konservativer Seite“ geschrieben: „Drei Staatsdeputierte wurden damals verhandelt. Die eine an den Fürsten Dohna, die ihm auftrug, für den Wahlkreis Elbing-Marienbura zu kandidieren, die zweite an den Minister des Innern, die diesen anbefahl, den gesamten Regierungsabbarat samt dem Schloßbittern spielen zu lassen, und eine dritte, die den Kammerherrn von Oldenburg auf Danzschau aufforderte, seine Kandidatur zum Nutzen derjenigen des Fürsten zurückzuziehen. Da jedoch Herr von Oldenburg zur

vorher den Elbinger Konservativen und Bündern versprochen hatte, ihnen unter allen Umständen treu zu bleiben, so lehnte er das ihm durch dienstliche Vermittlung von Oberkämmerer Grafen zu Solms-Baruth, zugegangene Ansuchen ab und wurde infolge dessen in seiner Eigenschaft als Kammerherr nach Berlin berufen. Dort las ihm Graf Solms die bekannte Kabinetsordre gegen die Kanakrellen vor und versuchte wiederholt, ihn in höheren Auftrage zum Nichttritt zu bewegen, da es der dringende Wunsch Sr. Majestät sei, daß Fürst Dohna kandidiere und er als Kammerherr nicht gut gegen den Hoffädelleiter vom Dienst auftreten könne. Herr von Oldenburg konnte sich nicht entschließen, den Bund und die Elbinger Konservativen im Stich zu lassen und hat infolge dessen um seinen Abschied als Kammerherr. Schließlich erklärte er jedoch, daß er, wenn Fürst Dohna im amtlichen Elbinger Kreisblatt mit Namensunterzeichnung verurteilt würde, daß er auf Befehl des Kaisers die ihm angebotene Kandidatur für Elbing-Marienburg annehme, er — von Oldenburg — seinerseits ebendort erklären würde, daß er auf Befehl des Kaisers zurücktrete. Der Kaiser war anfangs bereit, diesen Ausweg einzuschlagen. Der darüber entsetzte Graf Bülow stellte jedoch an höchster Stelle auf das Eindringlichste vor, daß diese neue Kanakrellenrichte, nachdem die alte kaum erledigt sei, viel böses Blut machen würde. Da zur selben Zeit auch ein Brief, den Fürst Dohna an Herrn von Oldenburg mit der Bitte richtete, zur Vermeidung einer Doppelfunktion zu seinen amtlichen zurückzutreten, höflich aber ablehnend erwidert wurde, so blieb sowohl den höchsten Interessenten wie Herrn von Solms nichts anderes übrig, als diesmal auf seine Reichstagskandidatur zu verzichten. Der Kaiser ließ sich in dieser Angelegenheit nicht mehr sprechen, das Abschiedsgesuch des Herrn von Oldenburg als Kammerherrn wurde amtlich als nicht vorhanden angesehen, und das Ende vom Liede war, daß Herr von Oldenburg, wenn auch irrtümlicherweise, in den Reichstag einzog. — Es bleibt abzuwarten, ob diesen Angaben nicht widersprochen wird.

Deutschland.

Berlin, 18. März. Wie aus Kairo gemeldet wird, hat sich das Befinden des deutschen Kronprinzen, der die letzte Nacht gut geschlafen hat, bedeutend gebessert.

Berlin, 18. März. Zum Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Ministerialdirektors Mollhause ist, nachdem Vernehmen der „Köln. Ztg.“ zufolge, der Eisenbahndirektionspräsident Stieger in Köln in Aussicht genommen. Präsident Stieger, der den französischen Krieg als Offizier mitgemacht und sich in ihm das Eisenerz erworben hat, war eine Reihe von Jahren unter dem späteren Minister Thielen Mitglied der Eisenbahndirektion Elberfeld. Im Jahre 1894 wurde er als vorragender Rat in die Eisenbahndirektion des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten berufen und am 1. Oktober 1897 als Nachfolger des zum Ministerialdirektor im Handelsministerium ernannten Präsidenten Söter zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Köln ernannt.

Stuttgart, 18. März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten gab Ministerpräsident Dr. v. Breiting zu der Frage der Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten eine Erklärung ab dahingehend, daß die württembergische Regierung grundsätzlich nicht gegen die Gewährung von Diäten sei und dabei davon ausginge, daß nach der augenblicklichen Lage der Dinge die Gründe für die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages die Bedenken überwiegen, die einer solchen Maßnahme entgegengehalten werden können. Die Regierung werde aber bei einer jeweiligen Stellungnahme im Bundesrat nach wie vor im Auge behalten, daß die Gewährung von Diäten eine Abänderung der Reichsverfassung von schwerwiegender Bedeutung in sich schließe, daß eine Verfassungsänderung als abgelehnt gelte, wenn sie im Bundesrat auch nur 14 Stimmen gegen sich habe und daß daher die Anschauung der übrigen Bundesregierungen in bezug auf den verfassungsmäßig bestehenden Rechtszustand nicht aus den Augen gelassen werden könne.

Kiel, 18. März. Das Schiff „Stein“ ist heute Nachmittag, durch den Kanal kommend, von seiner Auslandsreise wieder hier eingetroffen.

Holland.

Haag, 18. März. Durch königliche Verordnung ist bestimmt worden, daß die Witz der Jahresklasse 1900 auf unbegrenzte Zeit bei der Fahne behalten wird.

Italien.

Rom, 18. März. Der Minister des Auswärtigen, Prinetti, erschien heute zum ersten Male seit seiner Erkrankung wieder im Ministerium des Auswärtigen und verweilte dort einige Zeit. Später begab sich Prinetti in den Senat.

Nahe am Katheder, ganz dicht vor mir, saß — kannst Du raten, wer? — Fräulein Lilly Ludwigsen, Du weißt doch, Doktor Ludwigsen's Schwester, mit der wir Weihnachten auf dem Balle bei Barut Kolbys zusammen waren — ein verteiltes nettes Mädchen, dem ich im Kollon mein Butzet gab — entfinnt Du Dich nicht?

„Ja gewiß entfinnt ich mich — üppiiges lichtblondes Gesicht, blaue Schleifen, schlanke, elegante Figur — tanzte brillant. Und sie war beim Examen? Auf sie solltest Du aufpassen! Das ist pifant!“

„Nun, das ist ja an und für sich nichts Merkwürdiges — aber nun daß mal auf, wies weiter kommt. Als ich ihrem Blick begegnete, grüßte ich natürlich durch eine Verneigung, reichte ihr jedoch nicht die Hand, da meine Würde mir keine allzu große Familiarität gestattete. Unverschämte hübsch sah sie aus.“

„Überpring“ das, Peter, daß sie hübsch ist, wissen wir ja alle beide.“

„Also — ich merkte sehr bald, daß Mathematik nicht ihre stärkste Seite zu sein schien. Als die betreffende Aufgabe verlesen worden, sah sie sehr echauffiert aus, und der unglückliche Ausdruck ihrer sanften Kehrgaben verriet mir, daß sie keine Ahnung hatte, was beginnen. Mir, der selbst kein tatelfester Mathematiker ist, tat das arme Kind in der Seele leid, und ich fühlte, daß es mir, falls ich sie auf irgend einer Mogelei ertappen sollte, ganz unmöglich sein würde, meiner Pflicht als Ceberus gerecht zu werden, sie zu melden, sie fortzuweisen, kurzum — Skandal zu machen.“

„Mogelei sie?“

„Na, daß nur auf! Dem ihr zunächst Sitzen, einem hübschen, brüneten jungen Menschen — er hieß übrigens Carsten — bereitete die Aufgabe offenbar nicht die allermindeste Schwierigkeit. Er begann sogleich zu schreiben, und während er Seite auf Seite mit Zahlen und Kubikwurzeln füllte, sagte Lilly Ludwigsen verzeihlich an ihrem Federhalter und sah schrecklich angegriffen aus.“

Möglich tauchte sie ihre Feder tief ins Tintenfaß. Das freute mich. Ich glaube, nun sei ihr ein mathematisches Licht aufgegangen und sie würde nun flott darauf los schreiben. Doch weit entfernt; — das einzige Resultat dieses verheißungsvollen Beginnens war ein Tintenleck auf ihrem schlanen, weißen Beigefinger, den sie durch Abblutchen zu entfernen suchte.“

„Nun, das muß ich Dir lassen, Peter, Du hast Deine Augen nicht umsonst im Kopfe gehabt.“

Carberus.

Humoreske von Elisi Keumers.

Aus dem Dänischen von E. Vilmar.

Mit kupferrotem Gesicht und allen Anzeichen hochgradiger Nervosität stürzte mein guter Freund Peter Frühlings in mein Zimmer, warf sich in den tiefsten Lehnstuhl und trocknete sich mit seinem Taschentuche die Stirn.

„Was zum Teufel ist Dir widerfahren, Peter?“ fragte ich.

„Gib mir Sodawasser!“ rief er.

„Bitte“, sagte ich, das Verlangte vor ihn hinstellend. „Aber das war eigentlich keine Antwort auf meine Frage.“

„Daß' mich bloß erst einen Augenblick in Ruhe“, entgegnete er. „Ich habe etwas erlebt — etwas — etwas —“

„Nun was denn?“ fragte ich neugierig.

„Du weißt, woher ich komme. Ich habe beim schriftlichen Teil Abiturientenexamens als Ceberus fungiert und mich gegen Zahlung einer Krone verpflichtet, zwischen den unglücklichen Opfern hin und her zu spazieren und aufzupassen, daß niemand faules Spiel treibt.“

Eigenlich habe ich tiefes Mitleid mit den armen Seelen, namentlich mit solchen, die sich, wie ich selbst dereinst, mathematischen Unmöglichkeiten gegenübersehen. Überdes habe ich selbst bei all' meinen Examinas nach Möglichkeit geschummelt, und daß ich beim Studententexamen „gut“ bekam, verdanke ich größtenteils dem Umstande, daß ich mir die wichtigsten algebraischen Regeln in meiner Schreibmappe notiert hatte. Allerdings hatte man dabei ein böses Gewissen, und obenein war die Sache sehr riskant, da man im Falle des Enttarnens verwirrt wurde, sofort vom Examen ausgeschlossen zu werden, und das ist für den Betroffenen immer eine niederträchtige Geschichte. Und nun — o Ironie des Geschicks! — nun war ich fündigster Adam angefallen, darüber zu wachen, daß niemand tat, was ich dereinst getan.“

„Erlaub mir gewilligt all diese langweiligen Umschweife und komm endlich einmal zur Sache!“ unterbrach ich ihn.

„Natürlich — nun kommt! Ich wurde also mit etwa zwanzig jungen Damen und Herren im Lehrsaal eingeschlossen. Das ministerielle Attentat, welches die Examenaufgaben enthält, wurde verlesen und — die Vorstellung begann.“

Großbritannien.

London, 18. März. (Unterhaus.) Bei der Beratung der auf 235 761 Mann veranschlagten Heerespräsenzstärke beantragte Sirar Gibbs (kons.) eine Verabfolgung von 3000 Mann, um die Aufmerksamkeit auf die Beschaffung des Heeresvermögens zu lenken. Bedett (kons.) und andere Redner kritisieren von neuem den Plan Brodricks für die Umgestaltung des Heeres. Kriegsminister Brodrick lehnt eine nochmalige Erörterung der allgemeinen Frage der Heeresorganisation ab, fordert aber die Vorredner auf, ihm irgend einen maßgebenden Offizier zu nennen, der eine Verabfolgung der Präsenzstärke befürwortet. Bezüglich der Rekruten führte der Kriegsminister aus, daß das Militärmaß in den übrigen europäischen Ländern niedriger, als das in England vorgezeichnete sei. In Frankreich sei z. B. gar kein Mindestmaß festgesetzt.

London, 18. März. Bei der Erwählung im Wahlbezirk Rye (Essex) wurde der Liberale Hutchinson mit 4910 Stimmen gewählt, während der konservative Gegenkandidat Boyle 4376 Stimmen erhielt. Der frühere Inhaber des Sitzes war der konservative Oberst Brookfield, welcher im Jahre 1895, ohne daß ein Gegenkandidat aufgestellt war, und im Jahre 1892 mit einer Mehrheit von 711 Stimmen gewählt worden war. Diese Niederlage der Regierung erregt angesichts des jüngsten für sie ebenfalls ungünstigen Wahlausfalls in Woolwich Aufsehen. — Dem Reuterschen Bureau wird aus Bloemfontein von gestern gemeldet: Unter den Offizieren und Mannschaften des Heeres in den neuen Kolonien herrscht große Unzufriedenheit, da die Mehrzahl noch immer in Zelten wohnen muß und in einigen Fällen sogar die Frauen der Offiziere gezwungen sind, sich in Zelten aufzuhalten. Die Offiziere beklagen sich ferner heftig über die außerordentliche Jugend der neu ankommenden Rekruten, von denen viele fast noch Knaben und unfähig sind, die Anstrengungen in dem ungewohnten Klima zu ertragen. Die Holländer machen sich über das jugendliche Aussehen der Rekruten lustig.

Plymouth, 18. März. Der deutsche Dampfer „Sibiria“ mit den von den Schiffen der östamerikanischen Station abgelösten Offizieren und Mannschaften und der früheren Besatzung des venezolanischen Kreuzers „Restaurador“ ist auf der Fahrt von den Azoren nach Wilhelmshaven wegen Maschinenschadens in den hiesigen Hafen eingelaufen und wird morgen die Reise fortsetzen.

Amerika.

Caracas, 17. März. Die erste Rate der deutschen Entschädigungssumme ist heute gezahlt worden.

Montevideo, 18. März. In der Nähe der Stadt fand ein Gefecht zwischen Regierungsstruppen und Aufständischen statt. Eine Abteilung des roten Kreuzes wurde nach dem Kampfplatz geschickt. Vier Abgeordnete wurden von hier enthandelt, um über den Frieden zu unterhandeln. Die Regierung will die Nationalgarde einberufen. Der Belagerungszustand ist erklärt; alle Telegramme sind der Zensur unterworfen. Die Friedensunterhändler sind beauftragt, dem Führer der Aufständischen, Savaria, als Grundlage für eine Verständigung mitzuteilen, die Regierung willige ein, daß in 6 Bezirken neue Präfekten im Sinne der Nationalpartei ernannt würden.

Afrika.

Melilla, 18. März. Die von dem Onkel des Sultans geplante Expedition, durch die der Präfekt im Süden angegriffen werden sollte, ist gescheitert, weil die Kabylenstämme den Gehorsam verweigerten.

kleine Militärzeitung.

Breslau, 18. März. Der Kommandeur der 11. Division, General von Ende hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Die bist entschieden in sie verschossen, — versuche es nur nicht, zu leugnen.“

„Ach, Schmal! Sie interessiert mich und tat mir riesig leid. Wozu in aller Welt muß sich ein so reizendes Mädchen auch mit Mathematik plagen? Das ist barbarisch! Nun, ich hielt jedenfalls scharfe Musterung nach allen Seiten, aber ich gestehe ehrlich, daß ich Lilly Ludwigsen keine Sekunde aus den Augen ließ. Du weißt, ich habe Augen im Rücken. Und so erwiderte ich alsbald, daß der junge Carsten, ihr Nachbar rechter Hand, ihr nicht ganz gleichgültig, er nicht ganz blind für ihre Anmut und ihren kompletten Mangel an mathematischen Begriffen zu sein schien. Und als ich mein Augenmerk ein Moment ablenkend auf eine Karte konzentrierte, die über das benachbarte Dach turnte, sah ich zu meinem Entsetzen — denn ich war ja Ceberus und bekam eine Krone fürs Aufssehen! — daß Fräulein Lilly mit phänomenaler Schnelligkeit und Behendigkeit einen Papiersegen zu dem jungen Carsten hinüberfahrradierte, der denselben mit gleicher Behendigkeit auffing und las. Keiner von beiden ahnte, daß ich alles gesehen hatte.“

Mein Herz klopfte wie ein Schmiehdemmer gegen meine Weste. Die Krone, die ich für Erfüllung meiner Pflicht einheimen sollte, lag mir bleischwer auf der Seele — — — — —

„Überhaupt schlechte Bezahlung, das wirst Du zugeben müssen. Ich hätte nun sofort einschreiten und die beiden Identitäten anzeigen müssen.“

„Ach, dummes Zeug! Wenn man ein Mädchen liebt, vergißt man ihr eine kleine Schummellei. Na, nur nicht so beleidigt — ich meine ja gar nicht, daß Du sie liebst — sie interessiert Dich ja bloß. Aber zur Sache! Carsten half ihr hoffentlich. Sonst wäre er ein richtiger Esel.“

„Ja gewiß half er ihr und zwar auf äußerst durchtriebene Art. Er zog eine große in Papier gehüllte Chokoladentafel hervor und ließ ansehnend harmlos eine Ecke derselben ab. Dennoch merkte ich, daß er sich zu einer Kriegslust rüstete. Und richtig! So oft er sich unbeobachtet glaubte, begann er mit seinem Federmeßer etwas in die vor ihm liegende Chokolade einzugravieren, zweifellos die Antwort auf Lillys Frage betreffs der mathematischen Aufgabe; denn wie Dir bekannt sein wird, ergibt es die schönsten weißen Striche, wenn man die dunkle Chokolade mit feinem Meßer ritzt. Ich sah also und harte des Augenblicks, wo die Chokolade zu Fräulein Lilly hinüber praktiziert werden würde. Und das geschah mit bewundernswerter Frechheit und Geschicklichkeit.“

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 19. März.

Die Ortschaft Weichselde wird in nicht zu ferner Zeit ihr Aussehen wesentlich verändern, nachdem dort die neuen Beamtenwohnhäuser entstanden sein werden. Vorläufig liegt dort, wo sie sich erheben werden, allerdings noch kahl, es wird sich aber sehr bald eine rege Bautätigkeit entwickeln. Auf einem der Bauplätze wird auch bereits gearbeitet, und zwar von dem Brunnenbauer Herrn S. Lund, der zur Herstellung eines Brunnenbohrens anstellt. In der Nähe dieser Baustelle sind Arbeiter mit der Herstellung eines breiten Weges beschäftigt, den Herr Kolwiz anlegen läßt. Vor kaum drei Jahrzehnten war die Ortschaft, die damals den Namen „Wielamp“ führte, noch sehr unbedeutend und hatte auch keine Schule, so daß die Kinder den weiten Weg bis Gr. Bartlessee machen mußten. In Wielamp, das dann in den 70er Jahren den Namen Weichselde erhielt, wohnten 5 meist polnisch sprechende Besitzer, und erst nachdem einzelne derselben ihre Grundstücke verkauft, die neuen Besitzer ihre Ländereien parzelliert hatten und die neuen Parzellen bebaut waren, erhielt das neue Weichselde ein anderes Aussehen; auch die Bevölkerungszahl wurde größer, weshalb der Ort auch eine eigene Schule bekam. Noch mehr hob sich Weichselde, als durch die Bemühungen des Landrats von Orken für den Landkreis Bromberg ein eigenes Krankenhaus geschaffen wurde, das in Weichselde seine Stätte erhielt. Es erhob sich am Ende des Dorfes ein hübscher zweckentsprechender Neubau mit einem gutgepflegten Park. Mehr noch aber gewann Weichselde durch die in seiner nächsten Nähe auf dem ehemaligen Hempelshofen Gelde von der Firma Ludwig. Kolwiz errichtete Engros-Großniederlage mit ihren großartigen Baulichkeiten. Noch ein in neuerer Zeit in Weichselde eingerichteter Unternehmungen muß schließlich hier erwähnt werden: die „Sobenzollern-Wilchuranstalt“, das neu erbaute Erholungsheim befindet sich links der Straße inmitten des Dorfes. Es sind hübsche Baulichkeiten, und der Besitzer dieser Kuranstalt, Herr Bedor, ist gegenwärtig dabei, für seine Gäste eine hübsche Veranda und andere Baulichkeiten durch den Baumeister Herrn Cornelius ausführen zu lassen. Und nun endlich kommt der Bromberger Spar- und Bauverein, um dort ein Villenviertel aufzubauen. Sogleich wird gleichzeitig auch die uralte Dorfstraße von „Wielamp“ eine Besserung erfahren, damit sie der zunehmenden Bedeutung des Ortes und dem wachsenden Verkehr entspricht.

Uff, 17. März. (Schiffsunfall.) Gestern erlitt das Fahrzeug des Schiffseigners Sabernern aus Rentiß bei Küstrin unterhalb Uff (am sogenannten Gut) Sabarie. Auf der Fahrt lief es mit solcher Wucht auf das Steuer des dem Schiffseigners Gebre gehörigen eisernen Fahrzeuges, daß der Boden durchbrochen wurde. In kurzer Zeit sank das beschädigte Fahrzeug in die Tiefe und zerbrach dabei in viele Stücke. Der Schiffser mit seiner Familie wurden gerettet. In dem gesunkenen Rahn befanden sich 3000 Zentner Zenerde aus Zernberg a. S. für die Porzellanfabrik der Firma Teichler und Arterblum in Wrocław.

Gerichtssaal.

Leipzig, 18. März. Das Urteil im Prozeß Ernert hat, da weder Staatsanwalt noch Verteidigung Revision einlegten, heute Rechtskraft erlangt.

Kunst und Wissenschaft.

Für die Ridertstützung zur Begründung und Unterstüttung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden sind bis Mitte März ca. 12 000 Mark eingegangen.

Carsten erhob sich plötzlich und fragte mich in ruhigen Tone der Welt, ob es ihm gestattet sei, „der Dame da“ ein Stück Chokolade zu überreichen, da sie so sehr angegriffen aussähe.

Und wäre ich auch hundertmal Ceberus gewesen, der inneren Stimme, die in diesem Augenblick laut gegen eine Grausamkeit meinerseits protestierte, hätte ich mich nicht verschließen können, und ich möchte den sehen, der sich unbarbarisch erweißen und dem jungen Mann die erwähnte Galanterie unterlag hätte. Ich erwiderte ihm daher, er möge der jungen Dame immerhin die erforderliche Stärkung zu teil werden lassen. Und nun hättest Du mal sehen sollen, wie dieser Gaudich hinging und Fräulein Ludwigsen mit eleganter Verneigung das gefährliche Stärkungsmittel überreichte, das wahrhaft Wunder wirkte. Denn nun begann ihre bis dato müßige Feder plötzlich über das Papier zu fliegen. Erst musterte sie die Chokolade mit den zärtlichsten Blicken — dann schrieb sie — und wenn sie ein entsprechend großes Stück der Chokoladentafel abgeschrieben hatte, so verließ sie es und verweilte auf diese Weise allgemach jede Spur ihres Sündenfalles, und als sie mit dem Abschreiben fertig war, war die Chokolade verpufft.“

„Und was dann?“

„Nun, der junge Carsten, der sein Pensum schon lange vor der Zeit vollendet hatte, lieferte daselbst ab und ging. Und Fräulein Ludwigsen, die ja nur abschreibend brauchte, war auch bald fertig, aber nun sollte es natürlich aussehen, als ob sie immer noch rechnete und grübelte, und das war wirklich späßig. Als sie dann endlich kam und ihre Arbeit abgeliefert, konnte ich nicht umhin zu fragen, ob ihre „mathematische Beleuchtung“ nichts zu wünschen übrig gelassen, und mit dem süßesten Grinsen entgegnete die kleine Stützbildin, sie habe in dieser Beziehung Glück gehabt. Und das war keine Unwahrheit, denn sie hatte das Glück gehabt, daß ich ihr Cerberus war, das Glück, in dem jungen Carsten einen Nachbar zu haben, der nicht nur ein mathematischer Kopf, sondern auch im Besitz einer Chokoladentafel war, die sich vortrefflich als Schreibtafel verwenden ließ.“

„Aber nun sag' mal, Du Salunk, hast Du denn gar keine Beweissbiffe?“

„Nein, ehrlich gestanden nicht, meine Beweissbiffe habe ich himtergeschluckt wie sie ihre Chokolade.“

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 19. März.

Stadttheater. Als neunte und vorletzte Ausführung im Schiller-Jubiläum geht am Sonnabend „Die Jungfrau von Orléans“ in Szene. Die Dichtung wird auch diesmal in glänzender und wirksamer Inszenierung von staten gehen und seien als Vertreter der Hauptrollen die Damen Nicolai, Soden, Arco und Wüst und die Herren Direktor Stein, Weinig, Trebore, Baumert, Königs, Blum, Mesmer, Ernst, Kesselträger und Thiele genannt.

„Göpfershausen“. Aus Jablonowo wird uns geschrieben: Die mitgeteilte Namensänderung betrifft nicht Sedlitz, Kreis Thorn, sondern den im Strasburger Kreise gelegenen Ort Sedlitz. Zu dieser Gemeinde gehören der Bahnhof 1. Klasse Jablonowo und das Postamt 2. Klasse gleichen Namens. Wie verlautet, werden beide nach Beendigung der erforderlichen Vorbereitungen gleichfalls den neuen Namen „Göpfershausen“ führen. Es war erst von der Gemeindeverwaltung der Antrag um Verleihung des Namens „Dittmar“ gestellt worden; nach dem inzwischen erfolgten Ableben des Oberpräsidenten von Göpfers wurde der Antrag jedoch geändert.

Zum Zimmerstreik geht uns folgender Bericht zu: Im heutigen Termine vor dem Einigungsamt konnte eine Einigung nicht erzielt werden, weil die Arbeitgeber trotz ordnungsmäßiger Ladung nicht erschienen waren und schriftlich jedes Verhandeln abgelehnt hatten. Der Vorsitzende des Einigungsamtes war deshalb nur imstande, mit den anwesenden Arbeitnehmern zu verhandeln. Eine Besprechung der vorliegenden Wünsche unter Gegenüberstellung der vom Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes vorher geäußerten Bedenken oder Ablehnungen ergab, daß die Differenzen überaus minimale und das Einigenkommen der Arbeitnehmer ein sehr weitgehendes ist. Auch hinsichtlich des zwei Hauptpunkte (Stundenlohn und Arbeitszeit) nahm die Arbeitgeber in der Verhandlung einen Standpunkt ein, der bei beiderseitigem Willen eine gütliche Einigung als leicht möglich erscheinen läßt.

Die Quartiershäufung für die infolge Einziehung von Übungsleuten in der Zeit vom 20. Februar bis 4. März d. J. in Bürgerquartieren untergebracht gemessenen Unteroffiziere und Mannschaften wird in der Zeit von Donnerstag, 19. bis Sonnabend, 21. d. Mts., vormittags 9—1 Uhr im Servisamt, Zimmer Nr. 3 des Stadtparkassengebäudes gegen Rückgabe der Quartierbillets zur Auszahlung gelangen. Die zur Übung eingezogenen gemessenen Mannschaften seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Ansprüche auf Zahlung der ihnen zulehrenden Familienunterstützung des bevorstehenden Jahreschlusses wegen unzureichender bei der Drischelbehörde anmelden müssen.

Eine mit Familienportraits geschmückte Standuhr ist heute im Schaufenster des Hofphotographen Herrn Braich am Weljensplatz ausgestellt. Das Solagehäufchen ist von Herrn Drechslermeister Rudolf Riebarth (Friedrichstraße) gearbeitet.

Robert Johannes aus Königsberg wird am 24. und 25. März zwei humoristische Soireen in Pagers Stabkammer mit gänzlich neuem Programm veranstalten.

Die Frühjahrskontrollversammlungen finden in der Zeit vom 1. bis 20. April statt. Ein genaues Verzeichnis der einzelnen Termine und Drischalten usw. befindet sich in der zweiten Beilage der heutigen Nummer, worauf wir an dieser Stelle im Interesse der Sache ausdrücklich hinweisen.

Vortrag im Flottenverein. Auf den morgen bei Payer stattfindenden Vortrag des Herrn Prof. Schmitt über den Einfluß der Seemacht in den Kriegen der letzten drei Jahrhunderte machen wir nochmals besonders aufmerksam. Wie erinnerlich, hielt Herr Prof. Schmitt hier bereits im März 1901 einen Vortrag im Flottenverein und im Oktober 1901 einen solchen in der Kolonialgesellschaft. In den Vorträgen schließt sich die Vorführung einer größeren Reihe von Lichtbildern, die der Geschichte des deutschen Seemeeins entnommen sind. Vorgeführt werden Bilder aus germanischer Vorzeit, aus der Hansezeit, aus der furchtbaren bürgerlichen Periode usw. Die letzten Bilder veranschaulichen moderne deutsche Schiffstypen.

Abiturientenprüfung. Die beiden Abiturienten Kesseler und Mertens vom Gymnasium haben, wie wir ergänzend mitteilen, bereits vor einem Jahre, die Abiturientenprüfung am hiesigen königlichen Realgymnasium abgelegt, da sie aber sich dem Studium der Theologie widmen wollen, legten sie jetzt die gymnasiale Ergänzungsprüfung in Lateinisch, Griechisch und Hebräisch ab.

Sachbeschädigung. In vergangener Nacht ist das Schaufenster eines Geschäfts in der Danzigerstraße wahrscheinlich von nächtlichen Ruhestörern zertrümmert worden. Ermittelt sind die Täter noch nicht.

In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wird über eine Vorlage beraten werden, wonach Herr Gymnasiallehrer Schattneider eine Subvention gemährt werden soll, damit ihm ein Verbleiben in seinen hiesigen Stellen ermöglicht wird. Wie bekannt, hat Herr Sch. vor kurzem einen Ruf an das Pöfener Bergergymnasium erhalten.

Bojen, 18. März. (Selbstmord.) Im Berliner Tiergarten erschloß sich in der Nähe der Siegesallee der Leutnant a. D. Boetticher aus Bojen. (Boj. Ztg.)

Bunte Chronik.

— Gladbeck, 18. März. Bis heute ist die Vergung der auf Seite „Molke“ Berichtigten noch nicht gelungen. Die Rettungsarbeiten werden auf jede nur mögliche Weise beschleunigt.

Letzte Drahtnachrichten.

Berlin, 19. März. Den Berliner Politischen Nachrichten zufolge hat die preußische Eisenbahnverwaltung 431 Lokomotiven für bestehende und 31 für in diesem Jahre zu eröffnende Bahnen bestellt.

Berlin, 19. März. (Berl. Lokalanz.) In der Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen. Dieselbe verlief bisher normal.

Kottbus, 19. März. (Boff. Ztg.) Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Kniesch aus Treben-dorf wegen Raubes und Mordes zum Tode.

Wien, 19. März. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses nahm die Anträge der Subkommission an, wonach die Regierung aufgefordert wird, die Gesetzesvorlage wegen Aufhebung der Staatsbahngesellschaften und Wiedereinsetzung der österreichischen Nordwestbahn baldmöglichst einzubringen, sowie die Kaiser Ferdinand Nordbahn am 1. Juli 1904 anzuschließen; ferner in die Anträge auf die Verstaatlichungsaktion auch die österreichische Südbahn einzubeziehen.

Paris, 19. März. Die Kammer verwarf den die Regierung aufzufordern Antrag, die Niederlassungen der Kongregationen, denen die Genehmigung verweigert wird, innerhalb 6 Monaten zu schließen, an eine Kommission.

Paris, 19. März. In einer Rede, welche der Ministerpräsident in der gestrigen Kammer Sitzung bei Stellung der Vertrauensfrage hielt, führte er aus: Der Staat habe das Recht, den Unterricht den Kongregationen zu verbieten, die danach streben, die Kinder den republikanischen Grundgesetzen zu entfremden. Das Land möge sich bei den nächsten Wahlen zu Gunsten der den Kongregationen feindlichen Kandidaten aussprechen. Er, der Ministerpräsident, wolle den Unterricht durch Laien. Die Kammer werde der Regierung kein Mißtrauensvotum erteilen und so der Meinung der Republikaner entsprechen. Die Kammer beschloß mit 308 gegen 228 Stimmen, daß die Rede des Ministerpräsidenten Combes in allen Gemeinden Frankreichs öffentlich angelesen werden soll.

Paris, 19. März. (Deputiertenkammer.) Der vom Ministerpräsidenten unter Stellung der Vertrauensfrage verteidigte Kommissionsantrag bezüglich der Kongregationen wird angenommen. Die Debatte war sehr stürmisch verlaufen. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Republikanern mit stürmlichem Jubel aufgenommen.

Budapest, 19. März. Im ungarischen Theater fanden gestern bei der Aufführung des Stückes „Gott erhalte“ lebhafteste Kundgebungen statt. Diejenigen Schauspieler, welche Offiziere der gemeinsamen Armee darstellten, wurden mit Mißbilligungsausrufen empfangen.

Gardone, 19. März. Der König von Sachsen ist gestern Abend hier eingetroffen und wurde von dem Unterpräsidenten de Salvo empfangen.

Tanger, 19. März. (Neutermeldung.) Hier kurzieren andauernd Gerichte, der Sherif von Wessan habe den Bruder des Sultans in Wessan zum Sultan proklamiert.

Wenzes, 19. März. In der Arkaniasgegend haben den Mississippi und seine Nebenflüsse durch Ueberfluthung eine große Verwüstungen angerichtet.

Nach Schluß der Redaktion.

Berlin, 19. März. Das Abgeordnetenhaus nahm den schleunigen Antrag, demzufolge Abgeordneter Dr. Borck ermächtigt wird, während der Behinderung des Freiherrn von Seeraman dessen Funktionen zu übernehmen, einstimmig an.

Bremen, 19. März. (Privat.) Auf der Regatta vor Cannes, um den Dagen-Colet-Pokal, siegte die Yacht „Nababoo“, Besizer Herr Konrad Georg W. Weisen, Bremen, Mitglied des kaiserlichen Yachtclubs.

Paris, 19. März. In parlamentarischen Kreisen herrscht die Überzeugung, die Kammer werde die Genehmigungsgesuche der übrigen Kongregationen und der Karthäuser, die nächsten Montag an die

Reihe kommen, sowie die Gesuche der weiblichen Kongregationen ablehnen. Der Sieg der Regierung wird von den radikalen Blättern mit Befriedigung begrüßt. Die nationalistischen Blätter erkennen den Sieg der Regierung ebenfalls an.

Witterungsbericht zu Bromberg.

Beobachtungsstation: Kornmarktstraße. Tageskalender für Freitag, den 20. März. Sonnenaufgang 5 Uhr 55 Minuten. Sonnenuntergang 6 Uhr 58 Minuten. Tageslänge 12 Stunden 3 Minuten. Südliche Abweichung der Sonne 31°. Mond vor dem letzten Viertel. Mondaufgang vor 1/2 Uhr nachts. Untergang vor 1/10 Uhr vormittags.

Witterungstabelle mit Spalten für Zeit der Beobachtung, Temperatur in Grad Celsius, Windrichtung, Witterungszustand, Bewölkung, Regenmenge.

Skala für die Bewölkung: 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bedeckt. Temperaturmaximum gestern 8,7 Grad Reaumur = 10,9 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts 2,5 Grad Reaumur = 3,1 Grad Celsius.

Vorausichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden. Mildes, vielfach heiteres Wetter mit vorübergehenden Erfrühungen.

Anmeldungen beim Standesamt zu Prinzenhof vom 1. bis 15. März. Geschließungen: Schriftfeger Wilhelm Matthesel, Marta Joels, beide hier. Gemeindebote Paul Hachbarth, Emma Fische, beide hier.

Geburten: Schloßergeselle Oskar Stapel 1 S. Arbeiter Robert Kriente 1 T. Arbeiter Ferdinand Altdemus 1 S. Malergehülfe Anton Kaszynski 1 T. Sattler Leo Wachowski 1 T. Schmiedegeselle Stanislaus Glomacki 1 S. Schneidergeselle Friedrich Kolander 1 T. Eigenthümer Friedrich Roguski 1 T. Sterbefälle: Arbeiter Albert Meiser 54 J. Karl Fiedler 2 1/2 Mon.

Handelsnachrichten.

Bromberg, 19. März. Amtl. Handelskammerbericht. Weizen 148—154 M. — Roggen je nach Qualität 118—124 M. — Gerste nach Qualität 116—122 M., Braunware 125—132 M. — Erbsen: Futtererbsen 125 bis 130 M., Kocherbsen 145—155 M. — Safer 121—134 M.

Königsberg, 18. März. Weizen infändischer hochbunter — M., bunter — M., roter — M. — Roggen un- verändert, infändischer gehandelt per 714 Gr., jede 6 Gr. mehr oder weniger mit 1 M. über 788 Gr. mit 1/2 M. per Tonne zu requirieren, 696 Gr. 124,50, 685 bis 702 Gr. 124, 678 Gr. 123 M., russischer gehandelt pro 714 Gr., jede 6 Gr. mehr oder weniger mit 1/2 M. per Tonne zu requirieren. — M. — Safer infändischer niedriger, geringerer schwerer verkäuflich, infändischer 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, weißer Weiße je Saft 135, von getrennt die mit Geruch 120 M. — Erbsen weiße 135 M. — Weizen Re- lufsthen 140 M. — Wetter: Frische. — Wind: S.O. — Thermometer: + 5 Gr. Reaumur.

Verkaufspreise

Tabelle der Mühlenverwaltung zu Bromberg vom 13. März 1903. Spalten für Weizenmehl, Roggenmehl, Gerstengraupe, etc. mit Preisen in M. und Pf.

Schiffverkehr vom 18.—19. März bis mittags 12 Uhr.

Tabelle des Schiffverkehrs mit Spalten für Name des Schiffes, Kapitan, Waarenladung, Von nach.

Solklöcherer.

Tabelle der Solklöcherer mit Spalten für Von, Jahr, Speditur, Holzseigentümer, Vermerkung.

An unsere verehrlichen Inserenten richten wir das höfliche Ersuchen, uns größere Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vorm., kleinere bis 12 Uhr mittags aufzugeben. — Nur in diesem Falle können die Anzeigen in der betreffenden Tagesnummer erscheinen. Geschäftsstelle der Ostdeutschen Presse.

Wasserstände. Tabelle mit Spalten für Pegel, Wasserhöhe am Tag, Wasserhöhe am Morgen, Wasserhöhe am Abend.

Börsendepeschen.

Tabelle der Börsendepeschen für Berlin, 19. März, angekommen 3 Uhr 45 Min. Spalten für Kurs, Notiz, etc.

Berlin, 19. März. (Produktenmarkt), angef. 3 Uhr 45 Min.

Tabelle der Preise für Weizen, Roggen, Gerste, etc. in Berlin.

Danzig, 19. März, angekommen 1 Uhr 35 Min.

Tabelle der Preise für Weizen, Roggen, Gerste, etc. in Danzig.

Magdeburg, 19. März, angekommen 1 Uhr 15 Min.

Tabelle der Preise für Kornzucker, Feine Proteinfunde, Gemahlene Raffinade, etc. in Magdeburg.

Somatose FLEISCH-EIWEISS Hervorragendes Kräftigungsmittel. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., Elberfeld.

Arbeitsmarkt Stellen-Gesuche, Tücht. Kaufmann, Beamtenochter, Stellen-Angebote, Kassenbeamte.

Monteure Act-Ges. H. F. Eckert, 1 Fahrradreisender, Tüchtige Eisenformer, C. Blumwe & Sohn, 1 Nebenverdienst.

Agent gef. Jungensen & Co., Hamburg. 5-10 M. und mehr spielend leicht verdienen durch Verkauf eines wichtigen Bedarfsartikels. Brauer, Arbeitburjchen u. Malerburjchen, Ernst Knitter & Co., Tüchtere Arbeiterinnen und 1 Blusenänderin, Oskar Sauer, Verkäufnerin, Eine Verkäufnerin u. ein Lehrfräulein.

Jüngere Buchhalterin, Junges, kräftiges Mädchen, Ein junges Mädchen f. b. Nachm., Geübte Koch- und Tüchtere Arbeiterinnen, Ein Buffetfräulein, Ein Kindermädchen verlangt, Mädchen.

Deutscher Handelstag.

W Berlin, 18. März. Heute Vormittag trat unter Vorsitz des Geheimen Kommerzienrats Frenkel der Deutsche Handelstag zur 29. Vollversammlung zusammen.

Geehrte Herren! Der Deutsche Handelstag versammelt sich diesmal zu einem Zeitpunkt, in welchem sich nach schwierigen Verhältnissen für Industrie und Handel wieder günstigere Aussichten zeigen und neue Hoffnung und Unternehmungslust sich in unserem wirtschaftlichen Leben zu regen beginnt.

Meine Herren! Wir stehen jetzt vor dem schwierigen Stadium der Erneuerung unserer Handelsverträge, für deren Ausgestaltung die Wünsche der Beteiligten naturgemäß außerordentlich weit auseinander gehen.

Nach dem Referate des Generalsekretärs Soetheer nahm der Handelstag einstimmig eine Erklärung betreffend die Handelsverträge an, welche die Forderung festhält, daß die auswärtigen Staaten für eine längere Reihe von Jahren Ermäßigung und Bindung der Zölle auf die hauptsächlich von Deutschland dort eingeführten Waren und eine allgemeine Meistbegünstigung gewähren.

Der Punkt „Abgrenzung des Handwerks“ der Tagesordnung wurde, da das erlangte Material nicht genigte, von der Tagesordnung abgesetzt.

Serner beschloß der Handelstag, an die Reichsregierung die Bitte zu richten, daß die Entwürfe der Reichsgesetze alsbald nach der Fertigstellung in den Reichsämtern öffentlich zur Kritik gestellt werden, und die Veröffentlichung von den Interessen von Handel und Industrie beruhenden Entwürfen so zeitig erfolge, daß die gesetzlichen Vertretungskörperschaften der Handelsindustrie hinreichend Zeit haben, sich gutachtlich dazu zu äußern.

Berlin, 19. März. (Drahtmeldung.) Gestern Abend fand ein Festmahl des Deutschen Handelstages im Kaiserhof statt.

brachte den Trinkspruch auf den Kaiser aus. Minister Möller sprach in längerer Rede die wirtschaftliche Entwicklung und Lage des deutschen Handels und der Industrie und wandte sich dann gegen die zu hohen Schutzzölle.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 19. März.

Präsident Dr. v. Wittenburg gab gestern Nachmittag in Rosen seinen Beamten ein Abschiedsessen. Wie dabei bekannt gegeben wurde, ist die Ernennung des Landrats Blomener zum Präsidenten der Ansjedelungskommission erfolgt.

Major Endell ist wieder Mitglied der Posener Landwirtschaftskammer. Das „Vof. Tagebl.“ berichtet: Für den verstorbenen Rittergutsbesitzer Opiß von Hoberfeld sollte Rittergutsbesitzer Lehmann-Mitsche als Kammermitglied kooptiert werden.

Provinzial-Genossenschaftskasse für Posen, e. G. m. b. H. Der Aufsichtsrat hielt am 16. l. M. eine Sitzung, in der die Bilanz pro 1902 vorgelegt und für richtig befunden wurde.

Stipendien des Ostmarkenvereins. Am 13. März hat in Berlin die Frühjahrssitzung der Stipendienkommission des Deutschen Ostmarkenvereins stattgefunden, der 52 Gesuche um Gewährung von Stipendien zur Entscheidung vorlagen.

Der Verein öffentlicher höherer Mädchenschulen für die Provinzen Preußen, Westpreußen und Posen wird seine diesjährige Hauptversammlung am 1., 2. und 3. Juni in Elbing abhalten.

Wohltätigkeitsvorstellung des Vaterländischen Frauenvereins. Wir erinnern nochmals daran, daß die Wohltätigkeitsvorstellung des Vaterländischen Frauenvereins am 20. d. M., abends 7 Uhr, beginnt und daß das Theater von 6½ Uhr an geöffnet sein wird.

Prüfung. An der Präparandenanstalt des hiesigen evangelischen Lehrerseminars fand am Montag und Dienstag die Aufnahme neuer Zöglinge statt.

Der israelitische Frauenverein veranstaltet am Sonnabend, 21. d. M., bei Pater eine Wohltätigkeitsvorstellung mit daran anschließendem Tanz. Billets hierzu sind in dem Zigarrengeschäft des Herrn Sidór Ruslak zu haben.

Gronow a. Br., 17. März. (Personalien.) Gerichtsdirektor Hillmer ist in gleicher Eigenschaft nach Krotoschin vom 1. April versetzt worden.

Gronow a. Br., 17. März. (Zum Verkauf von Adlig. Kruschin) wird uns mitgeteilt, daß der in der Notiz in Nr. 64 unserer Zeitung genannte Kaufpreis nicht zutreffend ist.

Kassel, 18. März. (Bericht d. d. d. d.) Im Hellschen Lokale fand gestern Abend die Hauptversammlung des Vereins gegen Hausbettelei statt.

Im Hellschen Lokale fand gestern Abend die Hauptversammlung des Vereins gegen Hausbettelei statt. Der Vorsitzende, Apotheker Wittner, erstattete zunächst den Geschäftsbericht über das verflissene Jahr.

die Einnahmen aus demselben Jahre mit 366 Mk. 45 Pfg., mithin eine Gesamteinnahme von 667 Mk. 69 Pfg. Die Ausgaben betragen während des Jahres 379 Mk. 50 Pfg., so daß am 1. Januar 1903 ein Kassenbestand von 288 Mk. 19 Pfg. verblieb.

a. Mogilno, 17. März. (Dienstjubiläum.) Städtisches Fahrmarkt. Der Königliche Stationsvorsteher Schabbe feiert am Sonnabend, 21. d. Mts., sein 25jähriges Dienstjubiläum als preussischer Staatsbeamter.

Die Ausführung der Anlagen soll mit möglichstster Beschleunigung geschehen, auch auf die Gefahr hin, daß die Bewilligung der Aufsichtsbehörde und die Aufnahme des erforderlichen Darlehens von 300 000 Mark sich verzögert; es soll ferner darauf hingewiesen werden, daß die Unternehmer so weit wie möglich Material in Mogilno kaufen und Industrielle, Handwerker und Arbeiter aus Mogilno beschäftigen.

Treressen, 18. März. (Abgangsprüfung.) Das Zeugnis der Reife erlangten bei der heutigen Prüfung am hiesigen Programmatorium von 12 Unterstudierenden 9. Drei von ihnen — Mittau, Schwarzner, Wilkars — wurden vom mündlichen Examen befreit.

P. Wongrowitz, 18. März. (Unglücksfall.) Am 16. d. M. ist in Gagenau ein Zimmermann durch eine umstürzende Fachwandmauer erschlagen worden. Der Mann war dabei beschäftigt, das baufällig gewordene Wohnhaus des Restgutsbesitzers Benning abzutragen, als die tragliche Wand ins Wanken geriet.

Posen, 18. März. (Auf die Zuschrift des Major Endell) an die „Vof. Ztg.“ (vgl. unsere Zeitung vom 18. d. Mts.) erwidert in demselben Blatte der Generalsekretär der Posener Landwirtschaftskammer, Herr G e r l, u. a. folgendes: 1. Es ist unwahr, daß gegen mich ein Disziplinarverfahren schwebt — wahr ist vielmehr, daß im Dezember 1901, unmittelbar nach dem Erscheinen des den Major a. D. Endell kompromittierenden Artikels in der „Tägl. Rundschau“ vom 15. Dezember 1901 von dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Herrn Kammerherrn v. Born-Jalowsky, bei der königlichen Regierung der Antrag gestellt wurde, gegen mich und noch einen Beamten der Kammer das Disziplinarverfahren zu eröffnen.

Posen, 18. März. (Auf die Zuschrift des Major Endell) an die „Vof. Ztg.“ (vgl. unsere Zeitung vom 18. d. Mts.) erwidert in demselben Blatte der Generalsekretär der Posener Landwirtschaftskammer, Herr G e r l, u. a. folgendes: 1. Es ist unwahr, daß gegen mich ein Disziplinarverfahren schwebt — wahr ist vielmehr, daß im Dezember 1901, unmittelbar nach dem Erscheinen des den Major a. D. Endell kompromittierenden Artikels in der „Tägl. Rundschau“ vom 15. Dezember 1901 von dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Herrn Kammerherrn v. Born-Jalowsky, bei der königlichen Regierung der Antrag gestellt wurde, gegen mich und noch einen Beamten der Kammer das Disziplinarverfahren zu eröffnen.

Das Ensemble des Bromberger Stadttheaters wird nicht am nächsten Freitag, wie ursprünglich geplant war, sondern erst am 6. April eine Vorstellung hier geben.

Das Ensemble des Bromberger Stadttheaters wird nicht am nächsten Freitag, wie ursprünglich geplant war, sondern erst am 6. April eine Vorstellung hier geben.

Das Ensemble des Bromberger Stadttheaters wird nicht am nächsten Freitag, wie ursprünglich geplant war, sondern erst am 6. April eine Vorstellung hier geben.

Das Ensemble des Bromberger Stadttheaters wird nicht am nächsten Freitag, wie ursprünglich geplant war, sondern erst am 6. April eine Vorstellung hier geben.

Das Ensemble des Bromberger Stadttheaters wird nicht am nächsten Freitag, wie ursprünglich geplant war, sondern erst am 6. April eine Vorstellung hier geben.

blattes, dessen Verwaltung auf meine eigene Rechnung und Gefahr mir der Vorstand der Kammer auf Antrag des Major Endell durch Sitzungsbeschluss vom Februar 1898 übertragen worden war, deshalb verweigerte, weil die Aufforderung hierzu in einer mich verlegenden Form geschehen ist.

— Selbstmord verübte in der Nacht zum Dienstag zu Potsdam im Gasthause zum Deutschen Hause ein Montag aus Berlin dorthin gekommenes Liebespaar. Es handelt sich nach den bisherigen Feststellungen um den Dr. phil. Dittenberger, Sohn des verstorbenen bekannten Philologen und Universitätsprofessors Dittenberger als Halle a. S., und die aus Kassel stammende Schwester und Diakonissin vom Roten Kreuz Gabriele Klein, die seit sechs Monaten eine Stelle in der Klinik des Dr. Eisenberg, Berlin, Königgräberstraße 46, bekleidete.

Sunte Chronik.

Gabriele Klein in Kassel kennen gelernt. Als Dittenberger im Herbst vorigen Jahres nach Berlin reiste, um, wie die „Freis. Z.“ schreibt, sich medizinischen Studien zu widmen, veranlaßte er Gabriele Klein, die bereits früher als Diakonissin tätig gewesen war, nachzukommen. Als bis Dienstag Mittag die beiden nicht sichtbar geworden waren, ließ die Potsdamer Kriminalpolizei die Tür gewaltsam öffnen. Im Zimmer fand man die Leichen der Unglücklichen. Gabriele Klein lag entkleidet im Bett, während Dr. Dittenberger auf dem Sopha lag. In der Hand hielt der Tote eine kleine Photographie des schönen Mädchens. Ein betäubender Geruch erfüllte das Zimmer, in dem sich acht völlig geleerte Opiumfläschchen voranden. Auf dem Tisch lag ein Zettel, der Andeutungen über die Verhältnisse der Entseelten enthielt. Die Veranlassung zu dem Doppelselbstmord ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Nach der „Nat.-Ztg.“ war Dr. Dittenberger Assistent an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt zu Charlottenburg.

Eine lebende tote. Unter dieser Spitzmarke erzählt die „Köln. Ztg.“ folgenden interessanten Kriminalfall: Der große Brand der Romischen Oper in Paris vom 25. Mai 1887 ist noch vielen Lesern in Erinnerung. An 50 Personen fanden bei der Katastrophe den Tod. Unter den Opfern befand sich eine Dame, deren Persönlichkeit anfangs nicht festgestellt werden konnte. Schließlich meldete sich bei dem mit den Erhebungen betrauten Untersuchungsrichter ein vorübergehend in Paris weilender reicher Italiener namens Monti de Rosa und erklärte die Unbekannte sei seine Frau, die ohne sein Wissen der Vorstellung im Theater beigewohnt habe. Da die beiden von einander getrennt lebten, fand der Untersuchungsrichter die Anzeige zur Aufnahme einer Todesurkunde unzureichend und verlangte Zeugen, welche die Angaben Monti de Rosas bestätigten könnten. Diese Zeugen waren indes schwer zu finden, und so mußte die Leiche beerdigt werden. Inzwischen beantragte Monti de Rosa bei dem Zivilgericht der Seine die Todeserklärung seiner Frau. Bei der Verhandlung brachte er fünf Zeugen vor, die eidlich bekundeten, daß sich seine Gattin an dem Abend des Brandes tatsächlich in der Romischen Oper befunden habe und zweifellos in den Flammen umgekommen sei. Das Gericht erkannte infolge dessen im Sinne des Antrages. Kurz nachher heiratete Monti de Rosa eine junge, vornehme Neapolitanerin, von der er jetzt vier Kinder hat. Da tauchte zu Anfang vorigen Jahres plötzlich die Nachricht auf, daß seine erste Frau keineswegs tot sei, sondern zurückgezogen in Lissabon lebe. Und das Gerücht bestärkte sich. Die Verschollene hatte zufällig die Vorgänge von 1887 vernommen, zeigte die Sache dem Staatsanwalt in Neapel an und beantragte strenge Verurteilung ihres Mannes, der sich der Doppelhehe schuldig gemacht habe. Zugleich erhob sie bei der französischen Staatsanwaltschaft gegen die fünf Zeugen aus dem Jahre 1887 Klage wegen Meineides. Viele Monate vergingen, ehe die Zeugen ermittelt waren. Sie erklärten unumwunden, zu ihrer damaligen Aussage durch Monti de Rosa überredet worden zu sein. Leider war die Strafverfolgung verjährt, da die Straftaten über zehn Jahre zurücklagen, und so blieb der Klägerin nur der Zivilweg übrig. Diesen hatte sie denn auch beschritten. Zunächst verlangt sie von demselben Gericht, das sie vor 16 Jahren für tot erklärt hat, ein Erkenntnis, daß sie noch am Leben ist. Den Beweis hierfür will sie durch Urkunden und Zeugen beibringen. Zugleich klagt sie gegen die fünf Zeugen, die aus Gefälligkeit oder Gewinnsucht feinerzeit ihren Tod bekundet haben, auf Schadenersatz. Sobald das Zivilgericht der Seine sein Urteil gefällt hat, werden die neapolitanischen Richter über die Eheverhältnisse Monti de Rosas zu befinden haben. Auch seine Strafverfolgung wegen Bigamie ist verjährt, aber es entsteht die zweite Frage, ob die von ihm eingegangene neue Ehe trotzdem nicht ungültig ist.

PORTER

Das original echte Porterbier uns. Brauerei ist nur mit uns. Etikette zu haben, worauf uns. Schutz-Marke und Unterschrift sich befinden.



BARCLAY, PERKINS & CO. SCHUTZ-MARKEN.

Bunte Chronik.

— Die wahre Liebe. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht folgendes heitere Straßenbild: Ort der Handlung: Berlin. In die Dämmerung eines regnerischen Wärtages hinein rasselten die Straßenbahnwagen. Alle sind dicht besetzt; der Himmel hat sich verfinstert, und eilig suchen die Passanten Deckung vor dem drohenden Unwetter. Ein Omnibus, der an der Ecke der Leipziger- und Wilhelmstraße noch eine Rucke aufweist, wird förmlich gestürmt. Mit spitzen Regenschirmen wird der heiße Kampf ausgefochten; eine junge Dame geht als Siegerin durch das Ziel. Im Omnibus plaudern mehrere Frauen miteinander, anscheinend gute Bekannte. Sie mustern die kostbare Toilette der Eingestiegenen. „Es war die höchste Zeit!“ sagte diese aufatmend beim Zuhlen zum Schaffner; „ich habe keinen Schirm bei mir.“ Die drei Frauen stießen sich gegenseitig an. Sie schätzen das schmere seidene Kleid ab, die famos sitzende Taille, die glitzernden Brillanten im Ohr, den Hut mit den Straußfedern. Während dieses angenehmen Gesprächs wird der Tag zur Nacht. Mit fürchterlicher Gewalt prasselt plötzlich der Hagel nieder; alles rennt, flüchtet. Die Bürgersteige sind leer von Passanten. Im vorübergehenden Tempo feuert der brave Omnibusfahrer, der dem nassen Pfahlschiff mißtraut, der Potsdamerstraße zu. Sie ist fast ausgestorben. Da kommt, unbekümmert um das Unbill des Wetters, ein Herr die Straße entlang, flott, schneidig. Er trägt zwar keinen Schirm, aber einen feinschönen Zylinder, auf dessen Dach die Hagelkörner Generalmarisch schlagen. Die elegante Dame im Omnibus erblickt den Spaziergänger. Sie staunt, greift zur Lognetto und ruft: „Edgar!“ Aber ein Mann, auf dessen Zylinder befändig getrommelt wird, hört nicht besonders gut. „Edgar!“ Der Angerufene wirft einen erstaunten Blick um sich; allein er ahnt nicht, woher die Stimme, die rufende, kommt. „Schaffner, halten!“ Das Kleid wird gerafft und herab vom Omnibus quer durch die aufspritzenden Pfützen, unbekümmert um das Toben der Elemente, das prasselnde Unwetter, mit geschneiderten Straußfedern, nach wie ein gebadetes Schägen, in die Arme des Geliebten! Im Omnibus schauen sich die drei Frauen lange an. Große Knaufe. „Ich habe gewiß meinen Seligen geliebt“, sagt die eine. „Aber das hätte ich nicht über mich gebracht! Bei einem solchen Hundewetter, in solcher Toilette, ohne Schirm zu dem Bräutigam, der auch nicht mal einen hat; sehen Sie, Frau Schulzen — das ist die wahre Liebe!“

— Die Meuterei auf dem Schiff „Beronika“ unterliegt gegenwärtig, wie schon kurz gemeldet, der Beurteilung des Schwurgerichts zu Liverpool. Die Verhandlungen haben nach der „Tägl. Rundschau“ schon ganz unglaublich erschreckende Einzelheiten zutage gefördert. Das Schiff verließ am 11. Oktober die „Chip Isand“ mit einer Besatzung von zwölf Mann. Bestimmungsort war Montevideo. Man hegte eine Verschwörung aus. Gustav Nau, ein Deutscher im Alter von 29 Jahren, soll der Anstifter gewesen sein. Es waren noch mit ihm verschworen der achtzehnjährige Deutsche Otto Monjon, der 19jährige Deutsche Flohr und der 30jährige Amerikaner Smith. Flohr wurde Kronzeuge und ist infolge dessen nicht unter Anklage. — Nau griff zuerst auf Deck den Matrosen Pat Doran an, den er mit einem Pflock auf den Kopf schlug, daß er betäubt zusammenbrach. Als der Überfallene nach einer Weile wieder zum Bewußtsein kam und um Wasser bat, schlug ihn Nau

vollends tot und warf ihn über Bord. Der erste Matrose, der ein Geräusch gehört hatte, kam darauf an Deck, wurde sofort angegriffen und ebenfalls über Bord geworfen. Dann suchte man den zweiten Matrosen und die andere Leute der Mannschaft auf und erschloß oder verwundete sie. Die Verwundeten ließ man zum Teil noch lange Qualen ausleben, ehe man sie ganz tot machte. Der Kapitän, Shaw MacLeod wurde erst zwei Tage nach seiner Verwundung durch Nau durch einen Schuß in die Schläfe ermordet. Der Koch, der sich in der Kabine verdingt hatte, kam schließlich aus seinem Versteck heraus, nachdem man ihm Schonung zugesichert hatte, unter der Bedingung, daß er sich allen Vorschriften willenslos füge. Dann wurde eine Geschichte erfunden. Es waren noch sieben Überlebende da, und diese sollten die Geschichte alle auswendig lernen, damit sich keine Widersprüche herausstellen, wenn man über die Vorgänge an Bord des Schiffes gefragt werden sollte. Die Geschichte lautete folgendermaßen: Ein Mann war am gelben Fieber gestorben. Den ersten Matrosen hatte eine fallende Klaue erschlagen. Das Schiff ging später in Flammen auf und die Mannschaft flüchtete sich in den Booten. Das Boot des Kapitäns ging verloren und nur sechs Mann und der Koch blieben am Leben. Da sich zwei Mann der Überlebenden zu dumm zeigten, um diese einfache Geschichte zu lernen, wurden sie kaltblütig totgemacht. Die übrigen zündeten das Schiff an und verließen es. Als man fünf Tage später der Insel Capjeira nahekam, befahl Nau, alle Vorräte über Bord zu werfen, damit man sagen könne, man habe Not gelitten. Die Insel war aber unfruchtbar und unbewohnt und die Leute waren fast verhungert. Es wurden denn am dritten Tage von dem Dampfer „Brunswick“ bemerkt und abgeholt, und der schwarze Koch erzählte vor der Ankunft des Schiffes in Liverpool dem Kapitän die furchtbare Mordgeschichte, die so unglaublich klang, daß man sie zunächst nicht glauben wollte. Die Leute leugneten, verwickelten sich aber doch in Widersprüche, und Flohr verriet schließlich seine Mitschuldigen, um sich selbst sein erbärmliches Leben zu retten.

O. K. Der „Proportional Kandidat.“ Eine hübsche Satire, die zwar auf französische Verhältnisse gemünzt ist, die aber auch auf gewisse Verhältnisse im beginnenden Wahlkampf bei uns nicht über passen würde, bringt der „Figaro“. Es ist ein kleiner Dialog zwischen einem Abgeordneten und seiner Frau: Der Abgeordnete: „Jetzt können die Wahlen kommen, liebe Frau. Ich bin meiner Wiederwahl sicher.“ Die Frau: „Um so besser, denn Cécile wird erst in fünf Jahren heiratsfähig sein.“ Abgeordnete: „Gib keine Angst, sie wird die Auswahl haben. In fünf Jahren werde ich nicht nur immer noch Abgeordneter sein, sondern ich werde sogar ein ganz besonderer Abgeordneter sein.“ Frau: „Ich bin erstaunt.“ Abgeordnete: „Du kennst doch die Geschichte vom Muralvotum, von Proportionalvertretung?“ Frau: „Ja, was hast du für mich nicht viel davon verstanden.“ Abgeordnete: „Ich auch nicht, aber das ist ja gleich; ich habe da eine Idee, ich kann sogar sagen, eine große Idee.“ Frau: „Kindst Du?“ Abgeordnete: „Gewiß. Es ist abschließlich, daß in einem Wahlkreis nicht alle Meinungen ihren Vertreter haben.“ Frau: „Wenn es wenigstens nicht mehrere geben soll, ist es wohl nicht anders möglich.“ Abgeordnete: „Da sieht man wieder den beschränkten Geist der Frauen. Ich habe die Absicht, ganz allein die Wähler aller Parteien zu vertreten.“ Frau: „Wie?“ Abgeordnete: „Ganz gewiß. Und

Die Monroe-Doktrin.

Von Theodor Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika.*

Die Monroe-Doktrin darf nicht von einem rein wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet werden. Sie ist ein allgemeines politisches Grundprinzip. Ihre Daseins-Berechtigung resultiert nicht nur aus früher ermittelten Diensten, sondern trägt zugleich den Bedürfnissen der Nation Rechnung und befördert die wahren Interessen der westlichen Kultur.

Für unsere gegenwärtige Position ist es natürlich vortheilhaft, daß schon früher von Seiten der Regierungen so gehandelt wurde wie jetzt, und daß die Politik, die wir verfolgen, schon von allen großen Staatsmännern befolgt worden ist von dem Zeitpunkte an, wo unsere Republik mächtig genug war, sich mit Angelegenheiten des Auslandes zu beschäftigen. Aber selbst wenn wir in früheren Zeiten ebenso blind für die Ehre und die Wohlfahrt unseres Volkes gewesen wären, wie diejenigen sind, die jetzt in der Venezuela-Frage auf Seiten der Gegner Amerikas stehen, dann würden weitsehende, vaterlandsliebende Staatsmänner es dennoch für ratsam halten, nach den Grundrissen der Monroe-Doktrin zu handeln. Mit anderen Worten, bestände die Monroe-Doktrin noch nicht, so würde sie unverzüglich verkündet werden.

Zuerst aber muß unser Gegenstand von ein paar irigen Begriffen gesäubert werden.

Unsern erklärten Lord Salisbury in sehr deutlicher Weise, daß er keineswegs die Monroe-Doktrin als einen Teil des Völkerrechts und bindend für Großbritannien anerkennen könne. Die meisten britischen Staatsmänner und Politiker waren dabei auf seiner Seite, bis sich jüngst eine beträchtliche Anzahl zu der Ansicht von Salisbury's Amtsgenossen, Mr. Chamberlain, bekehrte, der mit großer Gleichgültigkeit gegen die ausgesprochene Meinung seines Chefs erklärte, daß England die Berechtigung der Monroe-Doktrin anerkenne und niemals die Absicht gehabt habe, sie zu ignorieren. In der letzten Zeit schien auch Lord Salisbury seine Meinung geändert und sich zu dieser Auffassung bekehrt zu haben, der auch Mr. Balfour in noch größerem Maße huldigt. Für uns ist es von geringer Wichtigkeit, wie weit die Meinungen von Lord Salisbury und Chamberlain auseinandergehen, obgleich wir im Interesse der englisch sprechenden Völker und im Hinblick auf den Frieden zwischen England und den Vereinigten Staaten natürlich hoffen, daß Mr. Chamberlain's Ansicht in Großbritannien durchdringen wird. Von

großer Wichtigkeit ist es aber für uns, welchen Standpunkt unser eigenes Land dazu einnimmt, und wenn es nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen, daß eine so große Anzahl Amerikaner, deren Amerikanismus von einer furchtsamen, ängstlichen, weichen Art ist, so von ganzem Herzen Lord Salisbury zustimmen.

Vor noch nicht langer Zeit machte in sehr gelehrtes Mitglied des New-Yorker Richterschafts die Bemerkung, daß er noch niemals einen Rechtsgelehrten getroffen hätte, der sich mit der gegenwärtigen Auslegung der Monroe-Doktrin, wie sie Staatssekretär Olney gegeben hatte, einverstanden erklären könne. Diese Bemerkung war nur ein Zeugnis von des Richters eigener Beschränktheit, und würde von dem Richter eines höheren Gerichtshofes auch nicht unwillkürlich geblieben sein. Aber selbst wenn die Bemerkung begründet gewesen wäre, so würde sie ebensovienig zu bedeuten gehabt haben, als wenn er gesagt hätte, er habe niemals einen Zahnarzt angetroffen, der mit Olney übereinstimmt.

Die Monroe-Doktrin ist kein juristischer, sondern ein politischer Grundbegriff und muß von allen guten Bürgern ebenso wie von Staatsmännern in Erwägung gezogen werden. In ihrer Eigenschaft als Rechtsgelehrter haben die Juristen nichts damit zu tun. Der Einwand, daß die Lehre nicht als ein Grundsatz des Völkerrechts gelten kann, ist ein nutzloses Spiel mit Worten. Es kann jedermann gleichgültig sein, ob die Monroe-Doktrin darin aufgenommen wird oder nicht, ebenso wie es jedermann gleichgültig sein kann, ob dies mit der Unabhängigkeitserklärung der Fall ist.

Der kurze Inhalt der Monroe-Doktrin ist das Verbot europäischer Gebietsvergrößerung auf amerikanischem Boden.

Die Vereinigten Staaten fühlen nicht das mindeste Bedürfnis, ein allgemeines Protektorat über andere amerikanische Staaten zu proklamieren, und die Verantwortung für deren Wohlthaten zu übernehmen. Gerät einer von ihnen in Schwierigkeiten mit einem europäischen Staat, dann muß ihr Recht auf die eine oder andere gebrauchliche Weise geschützt werden. Aber keiner europäischen Macht darf das Recht zugestanden werden, ihr Gebiet in Amerika auf Kosten eines amerikanischen Staates auszubreiten. Auch ist kein Austausch amerikanischer Kolonien zwischen europäischen Staaten gestattet, wenn die Vereinigten Staaten der Meinung sind, daß dieser Austausch ihren eigenen Interessen schädlich ist.

John Quincy Adams, der unter der Präsidentschaft von Monroe zuerst die Lehre, die den Namen seines Chefs trägt, klar auseinandersetzte, wandte sie später auf Spanien und Rußland an. Energetisch und mit Nachdruck verkündigte er, daß die Vereinigten Staaten nicht ihre Zustimmung zu irgend einer Gebietsvergrößerung einer europäischen Macht innerhalb der Grenzen eines unabhängigen amerikanischen Staates geben könnten, gleichgültig,

meine nächsten Wahlplakate werden die Unterschrift haben: Durand, Proportionalkandidat.“ Frau: „Ja aber was soll denn das heißen?“ Abgeordnete: „Natürlich verstehtst Du's wieder nicht. Das soll heißen, daß ich mich verpflichten werde, die Meinungen meiner Wähler im Verhältnis ihrer Stimmenzahl zu vertreten. Wieviel Abstimme gab es das letzte Mal?“ Frau: „Ungefähr 6000.“ Abgeordnete: „Nun siehst Du, es gibt auch gerade sechs Tage in der parlamentarischen Woche. Für 2000 reaktionäre Stimmen werde ich an zwei Tagen der Woche reaktionär sein. Für 3000 Stimmen von Radikalen an drei Tagen radikal, und so fort.“ Frau: „Ja, aber wann wirst Du dann einmal Deine eigene Meinung haben?“ Abgeordnete: „Am Sonntag.“

O. K. Ein merkwürdiger Fall von Kleptomane, der bei einer reichen Pariserin festgestellt wurde, führte dieser Tage zu einem peinlichen Skandal in einem großen Pariser Warenhause. 2 Polizisten, die dort Dienst hatten, wurden auf die verdächtigen Bewegungen einer Dame aufmerksam, die von einem Radentisch zum anderen ging, die Waren betastete und prüfte, aber nichts kaufte. Ehe sie fortging, bemerkte man, daß sie ein Paar seidene Strümpfe unter ihrem Mantel verbarg. Ein Beamter forderte sie sogleich auf, ihm zur Unteruchung zu folgen. Die Dame weigerte sich aufgebracht. „Dann bin ich gezwungen, Sie zum Kommissar mitzunehmen“, sagte der Beamte. Dort wurde die Dame mit Gewalt unterucht, und es wurde eine große Menge gestohlener Sachen, Strümpfe, Strumpfbänder, Bänder und Flagen mit Parfüm bei ihr gefunden. Als sie mit Fragen bedrängt wurde, brach sie in Tränen aus und erzählte, sie wäre die Frau eines reichen Kaufmanns. „Ich kann alles, was ich will, kaufen, aber ich habe eine mir selbst unverständliche Freude am Stehlen. Ich kann dem Antriebe zum Stehlen nicht widerstehen, und ich leide so sehr daran, daß ich es nicht wage, allein auszugehen. Eine Freundin begleitet mich immer, wenn ich ausgehe, um mich zu verhindern, der Verführung, die stärker als mein Wille ist, zu erliegen, oder für die gestohlenen Waren zu bezahlen. Heute konnte meine Freundin nicht mit mir kommen, und dies ist die Folge.“ Der Kommissar stellte Untersuchungen an und fand, daß die Dame die Wahrheit gesagt hatte. Da der Besitzer des Warenhauses für die gestohlenen Sachen Bezahlung annahm und seine Klage zurückzog, wurde die Dame freigelassen.

Über die Verhaftung Nardenkötters bringen die Blätter noch einige Einzelheiten. Kriminalkommissar Waldemar Müller war mit einer Schar von Beamten wochenlang Tag und Nacht auf den Weinen, um Frau Nardenkötter, die Verwandtschaft und die Freunde des Kurpfuschers zu beobachten. Um nicht aufzufallen, mußten sich die Beamten in alle möglichen Trachten stecken und wiederholt unterwegs mehr oder weniger umkleiden. An den Briefkästern saßen sie in der Uniform von Postbeamten, um Beobachtungen zu machen. Mit Mühe kam man endlich dahinter, daß der Gesuchte unter dem Namen Grieblitz zu Prince-Court in London wohnte. Am 24. Februar war man so weit, daß der deutsche Konsul in London mit der dortigen Kriminalpolizei den letzten Schritt hätte tun können. Da wurde von Berlin aus Nardenkötter durch den Draht gewarnt und wechselte schleunigst Namen und Wohnung. Nun begannen die Beobachtungen in Berlin von neuem. Die Freunde des Gesuchten waren aber äußerst vorsichtig. Briefe an Nardenkötter und von ihm an seine Frau machten viele

Umwege, bis sie in die Hände gelangten, für die sie bestimmt waren. Noch einmal mußte der Gesuchte nach Änderung des Namens und der Wohnung die abermals gefundenen Spuren zu verteidigen. Was die Hoffnung der Beamten, den Kurpfuschler doch noch zu erwischen, immer wieder belebte, war die Feststellung, daß Nardenkötter keine Gelegenheit gehabt hatte, einen nennenswerten Geldbetrag mitzunehmen. In den Briefen, die man von ihm aufging, bat er seine Frau wiederholt um Geld. Er hatte keine Mittel in Spekulationen festgelegt und zum Teil auch verloren. Andere Briefe zeigten wieder, daß Frau Nardenkötter Wege fand, ihm etwas zuzuführen zu lassen. Zuletzt ermittelte man, daß der Gesuchte unter dem Namen Kohens in der Dyffordstreet wohnte. Nun wurde ohne Säumen die Kriminalpolizei in London durch den dortigen deutschen Konsul ersucht, sich dieses Herrn Kohens zu verschichern. Unterdessen hatte Frau Nardenkötter auch nicht die besten Tage gehabt. Neue Einkünfte hatte sie nicht mehr, und der Gewinn aus den früheren „Geschäften“ liegt fest. Daher wurde sie genötigt, von ihren Habseligkeiten und Schmuckstücken, soweit diese nicht unter amtlichem Siegel liegen, ein Stück nach dem anderen zu verkaufen. Nardenkötter selbst hatte seine Wertgegenstände, Brillanten usw. beiseite gebracht. Jetzt ermittelte sie die Kriminalpolizei bei einigen Hausjudungen und nahm sie in Gewahrksam.

O. K. Das Geld des Krösus. Krösus, der König von Lydien, ist nicht nur durch seinen sprichwörtlich gewordenen Reichtum interessant, sondern er ist auch, wie Babelon, der Konservator des Münzministeriums in der Pariser Nationalbibliothek, in einem fürzlich gehaltenem Vortrage ausführlich, der Schöpfer der Münzen. Die Tatsache ist jetzt nach zahlreichen Kontroversen und Untersuchungen der Numismatiker festgestellt. Schon vor ihm hatten zweifellos einige griechische Städte eine städtische Münze, die ihnen eigentümlich war und die aus Elektum, eine Art Verbindung von Gold und Silber, hergestellt wurde. Aber Krösus ist der erste Herrscher, der eine Volksmünze aus reinem Gold und reinem Silber in Umlauf setzte. Es scheint, daß der Eigennutz den prunkliebenden Fürsten dazu führte, eine königliche Münze zu schaffen. Die griechischen Städte, die ihm Tribut zahlen mußten, brachten Elektumstücke, denen es sehr häufig am Golde fehlte, und Krösus, der sich nicht betrügen lassen wollte, beschloß die Einrichtung eines Münzsystems, das einen solchen Betrug erschwerete. Daher erklärte sich die Einrichtung der Münze von Sardes. Die goldenen und silbernen Krösusmünzen hatten einen eigenartigen Typus und waren sicherlich das Werk griechischer Künstler. Auf dem Avers sieht man einen Löwen und einen Stier, die miteinander kämpfen; was der Revers darstellt, ist schwächer zu sagen. Die Originalität des von Krösus erfundenen Münzsystems besteht in der Schaffung zweier ganz deutlich unterschiedener Gruppen für das Goldgeld. Die goldenen Krösusmünzen der ersten Gruppe wogen 10,80 g, 5,44 g, 3,63 g, 1,81 g und 0,90 g, während die der zweiten ein Gewicht von 8,17 g, 4,08 g, 2,72 g, 1,36 g und 0,68 g hatten. Der König Krösus hat jedenfalls nicht geahnt, daß er mit diesem doppelten Goldgeld die Numismatiker späterer Zeiten in große Verlegenheit gesetzt hat. L. Lenormant meinte, die erste Gruppe diene zu Geschäften mit den Griechen, die zweite zum Handel mit Kleinasiern. Dagegen meint Babelon, daß beide zu Handelsbeziehungen mit den griechischen Städten dienten; diese aber hatten zwei Münz-

Volles unterstützt werden, mit Ausnahme natürlich der Männer, die anormal ängstlich oder anormal kurzfristig sind.

Unsere Staatsmänner folgten also in der Venezuela-Frage nur der Tradition. Mit wissenschaftlichen Gründen kann ihre Handlungsweise nicht motiviert werden. Aber die Nichtigkeit ihrer Handlungsweise kann noch besser bereidigt werden.

In erster Linie handeln wir im Interesse des Landes, also aus Vaterlandsliebe.

Es gibt eine kleine Anzahl Menschen, die eine Genugthuung in der Behauptung finden, daß Patriotismus eine egoistische Tugend sei, und die all ihre schwachen Kräfte anspannen, um an seine Stelle eine Art wässrigen, weichen Kosmopolitismus zu setzen. Diese guten Leute sind niemals Männer mit einem mutigen Charakter oder kräftige Persönlichkeiten. Ihre Ausführungen sind in der Tat der Widerlegung nicht wert. Mögen auch einige neumodische Reformer verkünden, daß in einer fernem Zukunft Vaterlandsliebe und eheliche Treue nutzlos, altmodische Tugenden sein werden, so ist doch ein Mann, der andere Länder ebenso lieb hat, wie sein eigenes Land, heute noch ein ebenso schädliches Mitglied der Gesellschaft, wie der Mann, der andere Frauen ebenso lieb hat, wie die seine.

Liebe zum Vaterlande ist eine Haupttugend, ebensogut wie Liebe zu dem eigenen Herd oder wie Ehrlichkeit oder Mut. Kein Land, das sich selbst nicht empörthebt, wird in der Welt vordrücken können. Das nützlichste Glied des Volkslebens ist der Mann, der vor allem seinen eigenen Rechten und Pflichten nachkommt, wodurch er um so geschädeter wird, die Pflichten der Gesamtheit gegenüber erfüllen zu können. Die nützlichste in der Reihe der Völker ist die Nation, deren Nationalgefühl am stärksten entwickelt und die am stärksten von ihren Rechten und Pflichten als Nation überzeugt ist. Das ist durchaus mit der vollkommenen Achtung der Rechte anderer Nationen vereinbar und mit dem Bedürfnis, sich dem Unrecht zu widersetzen, das unterdrückten Völkern angetan wird.

Die Vereinigten Staaten dürfen keiner großen Militärmacht, die in diesem Erdteil noch kein Gebiet besitzt, das Recht zustehen, festen Fuß zu fassen und ebensovienig dulden, daß andere, die bereits hier Besitzungen haben, diese vergrößern. Wir müssen dafür sorgen, daß wir nicht in die Notwendigkeit kommen, ebenso wie Europa, große stehende Heere zu unterhalten. Jeder rechtschaffene Patriot, jeder Politiker in unserem Lande sieht sehr verlangend dem Tage entgegen, wo keine einzige europäische Macht mehr ein Stückchen amerikanischen Bodens im Besitz haben wird. Augenblicklich ist dieser Zustand noch nicht notwendig, aber er wird es werden, sobald die ängstlichen, selbsthätigen Menschen, die das „Frieden um alles“ zum Wahlspruch erkoren haben, in der Mehrheit sind und sobald die Vereinigten Staaten nicht mehr imstande wären, der Ausbreitung der europäischen Macht in diesem Weltteil entgegenzutreten. (Schluß folgt.)

* Aus einem demnächst im Verlage von Hermann Gemann Nach, in Leipzig erscheinenden Buche „Der Amerikanismus“, Schriften und Reden von Theodor Roosevelt, Deutsch von Dr. Paul Nacké. Die übrigen Kapitel des Buches, das 1. Wort kosten wird, sind: 1. Der wahre Amerikanismus, 2. Der amerikanische Junge, 3. Das volle Leben, 4. Volksleben und Volksgeister.

